

Was blieb von der Waidhofner Sensenschmied-Herrlichkeit?

Von Anton Rauscher

Wenn man heute als ein „Am Bach“-Aufgewachsener von der Stadt kommend den Schwarzbach entlang geht, kommt es einem ganz besonders zum Bewußtsein, wie rasch sich im Laufe eines Menschenlebens das Bild einer vom Menschen gestalteten Landschaft durch wirtschaftliche Gegebenheiten verändern kann. Viele ältere Waidhofner erinnern sich noch an die Zeit, als vor einigen Jahrzehnten ein „Hammer“ (Hammer galt als Bezeichnung für das ganze Werk) nach dem anderen unüberhörbar sein „Tagwerk“ an Sensen fertigte, bis ein Werk nach dem anderen durch den Absatzmangel zum Stillstand kam. Dabei handelte es sich um durchwegs moderne, in Fließarbeit produzierende Betriebe, die hauptsächlich für den Export arbeiteten. Die Mechanisierung der Landwirtschaft mit der Einführung der Mähmaschinen ließ jedoch den Bedarf an Sensen auf einen Bruchteil schrumpfen, den Werken war damit ihre Existenzgrundlage entzogen.

Die ehemaligen Werksanlagen wurden entweder einer anderen Bestimmung zugeführt oder abgerissen, vieles fiel auch dem Bau der neuen Straße B 121 nach Oberland zum Opfer. Die Wehr- und Fluderanlagen am Bach sind durchwegs verschwunden.

In der Hammergasse befand sich das untere Bammerwerk (für die Warmarbeit), dieses Gebäude steht noch. In diesem Komplex begann im Jahre 1957 die Firma Ing. Franz Forster ihre Produktion; heute gehört diese Gebäudegruppe der Stadtgemeinde. Die beiden Wohnhäuser Lahrendorf Nr. 7 und Nr. 9 an der linken Seite der Straße sind die ehemaligen Personalhäuser der Firma Bammer. Das obere Bammerwerk (für die Kaltbearbeitung, das Polieren usw.) stand neben dem Hause Weyrer Straße Nr. 54; es wurde im Zuge des Baues der neuen Straße abgerissen. Das Haus Nr. 54 war ursprünglich das Wohnhaus Bammer, bis der Gewerke Johann Bammer in den Zwanzigerjahren für diesen Zweck das ehemalige Herrenhaus Graf in der Redtenbachstraße Nr. 2 adaptierte und einen Turm dazubauen ließ. Die letzten drei Werke, Bammer, Winkler und Zeitlinger, entstanden nämlich durch Kauf, Zusammenlegung und Modernisierung ehemals kleinerer Werke. So kaufte Johann Bammer senior im Jahre 1889 die beiden Sensenwerke Graf und das Werk Helmetschläger und baute sie nach dem Muster des neuzeitlichen Werks Scharnstein in Oberösterreich um, in welchem er vorher lange Jahre Gesellschafter und Werksdirektor war. Ihm folgte als Besitzer von 1909 bis 1945 sein Sohn Kommerzialrat Johann Bammer junior, bis 1948 dessen Witwe Melitta Bammer, dann bis zur Schließung des Werkes im Jahre 1954 deren Nichte Frau Gerlinde Mitschanek. Die Firma Bammer war der größte Betrieb mit einem Tagwerk von 800 Stück und auch der letzte, der die Fertigung stilllegte.

Das Haus Weyrer Straße Nr. 39, gegenüber der neuen Straßenbrücke, die oberhalb des Gasthauses Willenpart errichtet wurde, ist ein schönes, altes Schmiede-Herrenhaus. Der Betrieb wurde jedoch bereits im vorigen Jahrhundert in ein Sägewerk umgewandelt. Dessen Besitzer waren Wagner, Hingsamer und Lehl, nunmehr der Maschinenhändler Jelinek. Auch das Sägewerk wurde im Jahre 1978 aufgelassen und im Zuge des Straßenbaues abgetragen.

Ein Erinnerungszeichen befindet sich dem Hause Jelinek gegenüber auf dem Wiesenstück am Straßenrand; es ist ein steinernes Wegkreuz mit der ursprünglichen Inschrift: „Sebastian Helmetschläger, Sensenschmiedemeister 1781–1855, hat nach schwerer Krankheit 1820 in Dankbarkeit dieses Kreuz errichtet.“ Das Kreuz wurde von privater Hand 1954 restauriert und 1981 von der Stadtgemeinde am jetzigen Platz wieder aufgestellt.

Ein kurzes Stück der Weyrer Straße weiter folgend, besteht beim Hause Nr. 66 noch ein kleineres altes Hammergebäude mit der damals üblichen barocken Giebelseite. Auch das war ehemals ein kleines Sensenwerk im Besitze der Reichenauer, dann wurde es in eine Zeugschmiede umgewandelt (Zeugschmied Mayr) und ist auch schon lange stillgelegt.

Weiterwandernd bemerkt man, daß die Anlage der neuen Straße das Abreißen mehrerer Häuser erforderlich machte. Darunter war auch das markante „Pfingstmann–Häusl“ an der Straßenkurve. Dann verläßt die neue Straße den ehemaligen Straßenzug der Weyrer Straße, das dadurch entstandene Stück Sackstraße erhielt den Namen „Seebachgasse“. Es beginnt das Gebiet des ehemaligen Sensenbetriebes Winkler. Jenseits des Baches steht das repräsentative Herrenhaus mit seinem weitläufigen Garten. Etwas bachaufwärts stehen die beiden ehemaligen Betriebsstätten des Winklerwerkes. Auch dieses entstand durch Erwerb und Zusammenlegung kleinerer Betriebe. Im Jahre 1858 kaufte der Eisengroßhändler Carl Winkler von Forazest aus Wien den Hammer in der „Sommerau“ und das „Rösselwerk“ und machte einen größeren Betrieb daraus. Er starb im Jahre 1898. Sein Sohn Herbert Winkler von Forazest modernisierte und erweiterte das Werk. In der Zeit des normalen Absatzes erzeugte der Betrieb Winkler ein Tagwerk von 600 Stück. Trotz Aufnahme eines Teilhabers und Bildung der neuen Firma „Vereinigte Sensen- und Hammerwerke“ im Jahre 1928 war die totale Stilllegung des Betriebes im Jahre 1931 nicht zu vermeiden. Die einzelnen Objekte wurden verkauft. Das Werk rechts des Baches erwarb im Jahre 1935 Bruno Sandner; es ist heute Sitz einer Steuerberatungskanzlei und eines Tischlereibetriebes. Im Werk links des Baches etablierte sich die Wagnerei Käferböck. Herbert Winkler von Forazest starb im Jahre 1930. Das Herrenhaus verblieb im Familienbesitz. Ein Stück weiter in der neuen Seebachgasse steht das ehemalige Personalhaus der Firma Winkler (jetzt „Seebachhof“).

Ab dem Hause Nr. 65 (Lettner) deckt sich die neue Straße wieder mit der alten Weyrer Straße. Als nächster Betrieb ist die jetzige Skifabrik Oldenburg eines Rückblickes wert. An dieser Stelle stand im vorigen Jahrhundert die Sensenschmiede, später Zeugschmiede der Gewerkefamilie Hubinger. Die bereits besprochenen „Vereinigten Sensen- und Hammerwerke“ erwarben

das in Verfall befindliche Objekt und bauten es in ein Gabelwerk um. Nach dessen Liquidierung machte 1936 Matthias Wiesner eine Skifabrik daraus, die im Jahre 1964 an den derzeitigen Besitzer Oldenburg verkauft wurde. Das zugehörige Herrenhaus der Hubinger, ein einfacher Bau, stand schräg gegenüber an der Berglehne. Das Haus erwarb dann die Familie Kupfer, die dort ihr Speditionsgeschäft aufbaute. Im Zuge des Straßenbaues wurde auch dieses Haus abgerissen; mit ihm verschwand auch der schöne, ummauerte Garten, wie er immer zu einem Schmiedehaus gehörte, und hier fast bis zum Hause Lettner reichte.

Gleich anschließend an das Werk Oldenburg, jedoch an der linken Seite des Baches, befindet sich heute der Sägewerks-, Zimmerei- und Tischlereibetrieb der Familie Schrey. Hier stand vorher das untere Zeitlingerwerk, das ursprünglich ebenfalls ein kleiner, selbständiger Sensenhammer war („Wimmerischer Hammer“. Im Waidhofner Museum hängt als Meisterstück eine Sense mit einer Länge von 217 cm mit dem Namen Martin Wimber und der Jahreszahl 1688). Dieses Werk diente nach dem Erwerb durch Zeitlinger für die Kaltarbeit, die Verpackung und das Expedit der Sensen.

Das nächste bemerkenswerte Haus ist mit der Nummer 69 das ehemalige Herrenhaus der Familie Schröckenfuchs. Die Schröckenfuchs waren sozusagen eine Gewerken-Dynastie, die ihre Betriebe (meist Sensenwerke) hauptsächlich in Oberösterreich und in der Steiermark hatte. Der Waidhofner Betrieb war jedoch eine Drahtzieherei und Drahtgitter-Fertigung; er wurde im Jahre 1934 stillgelegt. Die dem Hause gegenüber liegenden Betriebsstätten und die Wehranlage verschwanden ebenfalls im Zuge der Straßenverbreiterung, wie auch das etwas oberhalb gelegene Gasthaus Fehrmüller, das eine beliebte Einkehrstätte der Schmiede war.

Nach der Brücke über den Bach begann vor der im Jahre 1972 durchgeführten Gemeindezusammenlegung die Wirtsrotte, ein Teil der Gemeinde Waidhofen-Land, die sich bis zur oberösterreichischen Grenze bei Oberland erstreckte. Gleich das erste Haus links (Weyrer Straße 71) ist unverkennbar ein altes Schmiedehaus, es gehörte den Besitzern der Sensenschmiede „an der Gaisleithen“ (u. a. Sailer, Haider, Zeitlinger). Direkt daneben standen die Betriebsgebäude, an deren Stelle nun Wohnhäuser errichtet wurden. Nur an der Berglehne jenseits des Baches steht noch ein altes Magazingebäude, an der Gestaltung der Giebelseite mit der Uhr als einer alten Schmiede zugehörig zu erkennen. Seit 1902 waren diese Anlagen der obere Zeitlingerhammer (für die Warmarbeit) mit einem Tagwerk von 400 Stück Sensen. Der Betrieb wurde im Jahre 1928 stillgelegt, die Objekte verkauft.

Die Zeitlinger waren ebenfalls ein altes Hammerherrengeschlecht, das aus Kirchdorf an der Krems in Oberösterreich stammte. Außer in Oberösterreich waren die Zeitlinger aber auch in Niederösterreich und in der Steiermark seßhaft (dort auch Zeilinger oder Zeillinger als Familienname vorkommend). Der untere und der obere Hammer mit dem Wohnhaus wurden im Jahre 1902 durch Adam Zeitlinger von seiner Schwägerin, der Witwe nach seinem verstorbenen Bruder Michl Zeitlinger, durch Kauf erworben und dem letzten Stand entsprechend eingerichtet. Adam Zeitlinger war vorher

Verwalter des Sensenwerkes Winkler und einer der letzten Gewerke, die noch alle Arbeitsgänge der Sensenfertigung praktisch erlernten und beherrschten. Dementsprechend war auch ihr Ansehen bei ihren Mitarbeitern. Er war ein hochgeachteter Mann, der sich auch in der Öffentlichkeit betätigte, Vizebürgermeister der Stadt Waidhofen war und dem seiner Verdienste wegen auch die Ehrenbürgerwürde verliehen wurde. Die Adam-Zeitlinger-Gasse in der Nähe der Höhenstraße hält die Erinnerung an diesen bedeutsamen Mann zusätzlich wach. Kommerzialrat Adam Zeitlinger starb im Jahre 1934; sein Sohn Fritz fiel 1916 in Galizien, seine Frau Betty (aus der Waidhofner Familie Stummer) starb 1933. Die Töchter Anna und Marianne waren beliebte Lehrerinnen, sehr sportlich und die eigentlichen Entdeckerinnen des Schnabelberges als Skigebiet, nachdem der Berg sozusagen vor der Haustür lag; sie starben 1971 und 1977.

Das Herrenhaus Zeitlinger war nämlich und ist auch heute das Haus Redtenbachstraße Nr. 1. Es ist in weitem Umkreis eines der schönsten alten Gewer-



kehäuser mit ebensolcher Innenausstattung aus der Blütezeit der Sensenschmiede. Durch Erbfall kam es in verständnisvolle Hände und auch der Besitzernamen Zeitlinger ist glücklicherweise dem Hause erhalten geblieben.

Etwa zweihundert Meter bachaufwärts vom ehemaligen oberen Zeitlingerhammer entfernt steht ein großer Gebäudekomplex, der Reichenauerhof. Er gehört dem Lande Niederösterreich und beherbergt heute eine große allgemeine Sonderschule mit Internat. Der zweistöckige Bau mit dem Türmchen in der Dachmitte ist das frühere Herrenhaus des Gewerkengeschlechtes der Reichenauer. Es ist eines der größten bestehenden ehemaligen Gewerken-

häuser. Der zugehörige Sensenhammer stand gegenüber am Bach, er stellte bereits im Jahre 1887 seinen Betrieb ein und wurde 1901 abgerissen. (Im Waidhofner Museum befindet sich ein von Prof. Forsthuber gemaltes Bild dieses Hammers, weiters auch ein von Maximilian Reichenauer gestiftetes Votivbild). Links der Bachbrücke, beim jetzigen Parkplatz, sind noch Mauerreste eines Nebenbetriebes zu sehen. Bereits um 1700 scheint ein Sensenhändler Matthias Josef Reichenauer in Waidhofen auf; er starb im Jahre 1711. Die Reichenauer besaßen später mehrere Sensenhämmer in Waidhofen (u. a. auch einen in der Schwellöd) und verschiedene Häuser und Gründe. Die Reichenauerstraße auf der Au erinnert noch an die Familie, da der größte Teil der Au Gründe einst den Reichenauern gehörte. Infolge ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer Verdienste wurde die Familie geadelt. Der letzte Träger des geachteten Namens in Waidhofen war Franz Reichenauer, Edler von Reichenau, der im Jahre 1901 unvermählt starb. Die Erbin war seine Schwester Marie, vermählte von Schwarz. Da sie später fast blind war, mußte ich ihr als kleiner Realschüler immer die Zeitungen und auch Romane vorlesen. Bei dieser Gelegenheit sah ich auch mehrere Male den Ahnensaal des Hauses, dessen Wände voll mit Bildern der Vorfahren und Familienmitglieder waren. Marie Schwarz starb im Jahre 1919 im Alter von 62 Jahren. Ihr ältester Sohn August fiel im Jahre 1916 als Kaiserjägeroffizier am Lovcen in Montenegro. Der zweite Sohn war Architekt Adolf Ritter von Schwarz-Reichenau, der u. a. für das Waidhofner Türkenbefreiungsfest im Jahre 1932 die Einladung und die Medaille entwarf. Er verkaufte 1924 den Reichenauerhof an das Land Niederösterreich, war später Verwalter der Bundessportschule Schielleiten in der Steiermark und starb 1963. Der jüngste Sohn Othmar war Diplomingenieur und starb im Jahre 1945.

In der Nähe des Gasthauses Hieslwirt, etwa am Platz des jetzigen Feuerwehrdepots, stand der Forsterhammer, der nach dem Konkurs im Jahre 1905 stillgelegt und später auch abgerissen wurde. Das zugehörige Wohnhaus steht noch, es ist das Haus Weyrer Straße Nr. 111/113.

Da vor der Einmündung des Weissenbaches die Wasserbringung des Seebaches für den Betrieb der Schwanzhämmer zu gering war, gab es in Richtung Oberland keine Sensenwerke mehr, wohl aber noch kleinere Schmieden.

Eine kleine Reminiszenz an das gesellschaftliche Leben der ehemaligen Sensenschmiedemeister gibt es oberhalb des Gasthauses Hieslwirt. Insbesondere von der Bahntrasse aus noch gut erkennbar ist in der Wiese neben dem Bach ein Teil des Ovals, das zu einer Rennbahn gehörte, auf der die Hammerherren und ihre Gäste aus der Stadt den Rennsport und das Gasselfahren pflegten.

Die letzten drei Werke, Bammer, Winkler und Zeitlinger, erzeugten täglich wahrscheinlich ebensoviel Sensen wie die früher in Waidhofen bestehenden 23 kleineren Hämmer. Denn auch in der Sensenfertigung erfolgte eine Industrialisierung; die Wasserkraft wurde zwar noch für die Zain- und Breithämmer ausgenützt, sie reichte jedoch nicht mehr aus. Für alle anderen nicht händischen Arbeitsvorgänge mußte der elektrische Strom herangezogen wer-

den. Durch etwa drei Jahrhunderte hindurch waren die österreichischen Sensen weltberühmt. Um 1910 herum wurden in Österreich jährlich etwa 12 Millionen Stück erzeugt, zum größten Teil für den Export; so gingen allein ca. 8 Millionen Stück in den Osten. Die vier heute in Österreich noch arbeitenden Betriebe erzeugen etwa 600.000 Stück jährlich, wovon ebenfalls der größte Teil in den Export geht.

So ist heute eine Wanderung den Bach entlang bis zum Hieslwirt zugleich auch eine Wanderung der Gedanken an eine eigentlich erst vor kurzem verschwundene Zeit, als dieses schöne Tal noch voller Arbeit und pulsierendem Leben war.

Benützte Quellen:

Franz Schröckenfux: „Geschichte der österr. Sensenwerke und deren Besitzer“

Georg Moser (Manuskript): „Sensenwerke in Waidhofen a/Ybbs“, 1960.